

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 112 (1944)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tél. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 6. Januar 1944

112. Jahrgang • Nr. 1

Inhalts-Vorzeichnis. Zum neuen Jahre! - Pour la nouvelle année! — Die Kirche im verflossenen Jahr — Die Geheimnisse des Vaters — Gedanken über die göttliche Vorsehung - Schöpfungsbericht und biblische Urgeschichte — Besinnliches für stille Priesterstunden — Zur Romfahrt des Bruder Ulrich im Möslü — Kirchen-Chronik — 6. Konferenz der kath. Mittelschullehrer der Schweiz — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Zum neuen Jahre!

Dem gesamten Klerus der Diözese Basel, den klösterlichen Gemeinschaften und allen Werken katholischer Caritas und Tatgemeinschaft wünschen der Bischof und seine getreuen Mitarbeiter am Ordinariat zu Solothurn alles Gute und Gottes Segen ins Neue Jahr.

Wir danken auf diesem Wege allen für ihre freundlichen Neujahrswünsche. Sind auch zufrieden mit stillen und ungeschriebenen guten Wünschen, vorab mit treuer, wohlgesinnter und einmütiger Mitarbeit. Der vielen, im verflossenen Jahre im Dienste der Seelsorge von Priestern und Laien, Männern und Frauen getanen Arbeit gilt unsere stete Wertschätzung und Dankbarkeit.

Was immer das begonnene Jahr bringen mag, unserer Aufgaben sind und bleiben viele und große im Dienste Gottes, der Kirche und der Heimat. Lasset uns nichts aufschieben, was die Gegenwart fordert, mutig und zugriffig jedes Tagewerk erfüllen, vereint in zielbewußter Arbeit, im Vertrauen auf Gottes Führung, im Gebet und in der Gnade Christi!

Mit Gruß und Segen

† **Franciscus,**
Bischof von Basel und Lugano.

Pour la nouvelle année!

L'Evêque de Bâle et ses fidèles collaborateurs à l'Evêché à Soleure expriment au vénérable clergé du diocèse, aux communautés religieuses et à toutes les organisations de charité ou d'action catholique leurs vœux de bonne et sainte année et ils appellent sur eux l'abondance des bénédictions divines.

Nous remercions ici tous ceux qui nous ont fait parvenir leurs vœux ainsi que ceux qui les ont traduits par de silencieuses prières ou par une fidèle collaboration. Nous estimons à sa juste valeur le labeur déployé au cours de

l'année écoulée par le clergé et les laïcs et nous leur en exprimons toute notre reconnaissance.

Quoi que puisse nous réserver l'année qui vient de commencer, nombreuses et grandes sont et resteront nos tâches au service de Dieu, de l'Eglise et de la Patrie. Ne renvoyons pas à demain ce qu'exige le présent; accomplissons courageusement et avec énergie toute œuvre journalière, en l'accompagnant d'un travail conscient, de confiance en la Providence, de prière et de grâce divine.

Salut et bénédiction.

† **François,**
Evêque de Bâle-Lugano.

Die Kirche im verflossenen Jahr

In der Liturgie von Weihnachten und Neujahr kommt der Ewigkeitsgedanke zu ergreifendem Ausdruck. Schon in den drei Weihnachtsmessen! Da beten wir im Introitus und im Graduale des Nachtopfers, »in nocte«, die Psalmworte: »Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist Du, h e u t e habe ich Dich gezeugt.« Das Christkind wird mit den Worten des alttestamentlichen Sehers gefeiert als »der Vater der Zukunft«, dessen Reich ewigen Bestand hat (zweite Weihnachtsmesse). »Gott hat den Erdkreis gegründet, in Ewigkeit wird er nicht erschüttert« (Offertorium), und in der Epistel der dritten Messe lesen wir das gewaltige Wort des königlichen Sängers, von St. Paulus in den Hebräerbrief übernommen: »Du, o Herr, hast im Anfange die Erde gegründet und Deiner Hände Werk sind die Himmel. Sie werden vergehen, Du aber bleibst. Alle werden altern wie ein Kleid, wie einen Mantel wirst Du sie zusammenrollen und wie ein Kleid werden sie gewechselt. Du aber bleibst der selbe und Deiner Jahre ist kein Ende.« So stellt uns die Kirche am Schlusse des alten und am Anfange des neuen Jahres den Ewigkeitsgedanken vor die Seele und zugleich die Vergänglichkeit alles **Irdischen**.

Die Kirche nimmt teil an der Ewigkeit Gottes. Christus hat sie auf Felsen gegründet. So steht auch Pius XII. als

Nachfolger Petri, des Felsenmannes, wie ein Fels in der Brandung des Krieges. Unbeirrt und unentwegt waltet er seines Lehramtes. Zwei bedeutsame Rundschreiben hat der oberste Lehrer der Christenheit im vierten Kriegsjahre erlassen: die Enzyklika »Mystici Corporis Christi« vom 29. Juni 1943 über den mystischen Leib Jesu Christi und unsere Verbindung mit Christus in ihm, und am 30. September erschien ein zweites Rundschreiben »Divino afflante Spiritu« über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien. Am Schlusse dieses Schreibens führt der Hl. Vater die Worte des hl. Hieronymus an — geschrieben mitten im Sturm der Völkerwanderung: »Wenn es etwas gibt, was den Weisen in diesem Leben hält und ihn in den Bedrängnissen und Wirren der Welt den Gleichmut bewahren läßt, dann ist es die Betrachtung und Kenntnis der Hl. Schrift.« Beide lehramtlichen Erlasse, studiert und ausgewertet, werden dem Klerus für die Seelsorge und in der Ausübung des Lehramtes reichste, fruchtbarste Anregungen und Leitsätze bieten. Der Papst hat sich ferner in seiner Ansprache anlässlich der Eröffnung des siebenten Jahres der päpstlichen Akademie der Wissenschaften zu modernsten Fragen der Naturwissenschaft ausgesprochen (s. KZ 1943 Nr. 9, 10 u. 11), Fragen, die auch philosophisch und weltanschaulich von grundlegender Bedeutung sind, über Möglichkeit und Art der menschlichen Erkenntnis.

Der Hl. Vater hat sich aber nicht etwa vor dem Kriegsgetümmel in das Elfenbeingehäuse wissenschaftlicher Studien und Betrachtungen zurückgezogen. Mehr als einmal hat Pius öffentlich und entschieden zu den Weltereignissen Stellung genommen.

Es geschah in der Ansprache an das Kardinalskollegium anlässlich von dessen Gratulation zum Namensfest des Papstes, am 2. Juni d. J. Der Hl. Vater verurteilte da eine Kriegführung, die sich rücksichtslos über alle Gesetze der Moral und Humanität hinwegsetzt, insonderheit durch die Bombardierung offener Städte und durch die Verfolgung und Ausrottung von Volksgruppen bloß wegen ihrer Nationalität oder Rasse. Ein besonders liebevolles und warmes Wort legte der Papst für das polnische Volk ein (s. KZ Nr. 23, S. 258 ff.). Nicht nur die Güter der ewigen Stadt, sondern höchste Kulturinteressen der gesamten Menschheit verteidigte der Hl. Vater, als er gegen die Bombardierung Roms entrüsteten Protest erhob. Es geschah in einem eigenen Schreiben an seinen Kardinalvikar (s. KZ Nr. 30, S. 326), und wieder, als sogar die Città del Vaticano selbst bombardiert wurde. Er kam auf diese Ereignisse in seiner Radiobotschaft an der Weihnachtsvigil (s. Nr. 52) und auch in seiner Verdankung der Glückwünsche des Kardinalskollegiums am selben Tage, dem 24. Dezember, zurück. Der Papst erklärte wörtlich:

»Es war ein Angriff, der mit Wissen und Willen vorbereitet wurde und dazu wenig ehrenhaft, und übrigens erfolglos, unter der Anonymität des Fliegers versteckt werden wollte, unternommen auf ein Gebiet, das der Christenheit heilig ist, das geheiligt ist durch das Blut des ersten Papstes, und das ein Zentrum der Kulturwelt auch durch seine Meisterwerke der Kunst ist,

dessen Unversehrtheit gewährleistet ist durch einen feierlichen Vertrag. Es ist das ein schwer überbietbares Symptom geistiger und moralischer Verkommenheit, von Gewissenlosigkeit, denen einige herabgekommene Geister verfallen sind.«

Diese neueste, sehr deutliche Anspielung des Papstes läßt die Urheber des Attentates auf die Vatikanstadt mit Leichtigkeit erraten. Es kann sich nur um Personen handeln, die durch die Lateranverträge verpflichtet sind.

Am 5. August ordnete der Hl. Vater öffentliche Gebete für den Völkerfrieden an. In seiner, schon erwähnten, Radiobotschaft an der Weihnachtsvigil sprach er sich jüngst wieder ausführlich über Kriegs- und Friedensfragen aus.

Wie ungerecht ist es, wenn Pius XII. der Vorwurf schwächlichen Schweigens gegenüber den Kriegsverbrechen und Kriegsverbrechern gemacht wird! Einer der Haupthetzer in diesem Kapitel, A. F., muß nun in einem »Kirchlicher Rückblick« betitelten Artikel der »Neuen Zürcher Zeitung« vom 31. Dezember 1943 gestehen: »Von der evangelischen Kirche in Deutschland hört man recht wenig«, nämlich hinsichtlich entschiedener Wehr gegen den totalen Staat. Man sollte also zuerst vor der eigenen oder doch der befreundeten Türe wischen. Das Organ des Vatikans, der »Osservatore Romano«, der leider nicht mehr ins Ausland kommt, hat noch vor kurzem wieder energisch gegen die Judenverfolgungen und Geiselschießungen, speziell durch die Neofascisten, protestiert.

Sehr beachtlich für die Gestaltung des öffentlich-sozialen Lebens nach dem Kriege war auch die Pfingst-Ansprache des Hl. Vaters an 25,000 im vatikanischen Cortile del Belvedere versammelte katholische Arbeiter (s. KZ Nr. 26 u. 27). Seine unermüdlichen Bemühungen und werktätige Nächstenliebe zur Linderung der Kriegsleiden, zur Unterstützung der Flüchtlinge sind durch eine hochherzige Gabe noch neuestens in der Schweiz dankbar vermerkt worden.

Das kirchliche Geschehen in der Schweiz nahm trotz der Wehen des rings um uns tobenden Krieges einen bereits normalen Verlauf. Wie wir wissen, ist es auch der feste Wille unserer obersten Landesbehörden, daß der konfessionelle Friede gewahrt bleibe und zu den außenpolitischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht noch die Fackel religiöser Zwietracht ins Volk geschleudert werde. Vereinzelt Störungen konnten das Gesamtbild ruhiger kirchlicher Betreuung und Entwicklung nicht wesentlich beeinflussen.

Auch in mehrheitlich protestantischen Kantonen bringen die Regierungen und Räte im allgemeinen den religiösen Bedürfnissen der katholischen Mitbürger Toleranz und positives Verständnis entgegen. Es sei auf die Anerkennung der katholischen Pfarreien im Kanton Neuenburg als römisch-katholische Landeskirche hingewiesen, ferner auf die Errichtung der Pfarrei Zofingen als staatlich anerkannte Kirchgemeinde und die Einbeziehung von Diasporagebieten zur Pfarrei Sarmentorf. Im Kanton Bern hat sich die Anerkennung von 10 Diasporapfarreien durch den Staat mit Steuerrecht und baldiger staatlicher Vollbesoldung der Kirchendiener bereits gut eingelebt. Wann werden Baselstadt und der Kt. Zürich endlich nachfolgen? Die private Organi-

sation von Pfarreien gemäß den rechtlichen Möglichkeiten, die das Schweizerische Zivilgesetz bietet, sind eine hoffnungsvolle Vorbereitung dazu. Freilich muß hier noch mancher Berg abgetragen werden, bis daß ein Toleranzideal erreicht ist, wie es in den katholischen Kantonen, in Luzern, Zug, Freiburg und in der Urschweiz, bereits eine Selbstverständlichkeit ist.

In der Schulfrage steht es manchen Orts noch schlimm: in St. Gallen-Stadt wurde den kath. Realschulen durch die freisinnig-sozialistische Mehrheit des Gemeinderates wieder eine Subvention rundweg abgeschlagen — zum wievielten Mal? In Aarau bestehen geradezu bemüßende Verhältnisse in der Ausschließlichkeit der Besetzung der Lehrstellen mit fast nur nichtkatholischen Lehrkräften und ebenso im aarg. Lehrerseminar (s. Nr. 5 unter »Kirchenchronik« und Nr. 19 »Um den konfessionslosen Religionsunterricht«). Im projektierten neuen Zürcher Schulgesetz will man scheint's weiter am interkonfessionellen Ethik- und Religionsunterricht festhalten, eine innere Unmöglichkeit, die bei der prinzipiellen katholischen Einstellung dazu und dem durch Bundesrecht zugebilligten Dispensrecht zu offenen Konflikten führen kann.

Bringt man von protestantischer Laienseite den katholischen Mitbürgern im allgemeinen Verständnis entgegen, — leider kann das nicht von allen »Dienern am Worte« behauptet werden. Gerade in letzter Zeit werden von dieser Seite systematisch Kampfschriften wider den Katholizismus veröffentlicht, wie »le catholicisme et la Bible«, »La contre-réforme devant la Bible«, »Kirchengeschichte für Jedermann«; diese freilich mehr der Feder eines Humoristen entfloßen, der ungewollt auch für den Protestantismus manches Unangenehme ausbringt. In der letzten Zeit ist in den protestantischen Kirchenblättern allgemein eine schärfere Tonart gegen die katholische Kirche festzustellen, um vom »Protestant« zuschweigen, — bei dem ist man es gewohnt, — auch in dem vornehm redigierten »Kirchenblatt für die reformierte Schweiz«, im »Grundriß«, und im sonst ziemlich auf den Reim »Ob Jud, ob Christ . . .« eingestimmten »Reformiert Volksblatt«. Manchmal erhält man den Eindruck, der selbstein Zürcher reformierten Kirchenrat zur bekannten Mission veranlaßte, daß diese Kreise am liebsten gleich eine frischfröhlichen Kulturkampf entfesseln möchten.

Es ist zu hoffen, daß die Suppe nicht so heiß gegessen wird, als sie aufgetragen wird, um mit diesem etwas prosaischen Vergleich unsern kirchlichen Jahresüberblick zu schließen.

V. v. E.

Die Geheimnisse des Vaters

In seinen Brautsprachen über die Tugenden des häuslichen Herdes hatte Ps. XII. die Darlegungen über den Glauben begonnen. Bis je sind nur zwei dieser Ansprachen erfolgt. Die Verhältnisse im Sommer und die seitherigen Entwicklungen in Italien bedingten einen Unterbruch. Die heute gebotene Ansprache über die Tugend des Glaubens am häuslichen Herde wurde am Mittwoch, den 5. Mai 1943, gehalten und ist im »Osservatorio Romano« vom Donnerstag, den 6. Mai 1943, Nr. 105, veröffentlicht.

A. Sch.

Das Erblühen des neuen Lebens in der Familie, geliebte Neuvermählte, ist ein großes Geheimnis der Natur und Got-

tes, das das werdende Kind gleichsam in eine Windel von Rätseln einhüllt und zwischen zwei Welten stellt: die sichtbare Welt der Natur und die unsichtbare Welt Gottes, des Schöpfers der Natur und der unsterblichen Menschenseele, welcher jedem Menschen das Leben schenkt. Wenn es so dem Herrn gefällt, dann wird in einigen Monaten eine neue Freude den von euch gegründeten Herd erhellen, wenn aus der Wiege euch ein Kind entgegenlächelt als Erstlingsfrucht eurer Liebe. Entzückt werdet ihr sein Gesichtlein betrachten. Ihr werdet euch fragen, was seine Augenlein suchen und verlangen. Sie suchen und verlangen nach euch, und nach etwas Höherem, sie suchen und verlangen nach Gott. Dann wird die Pfarrkirche, welche Zeuge gewesen, wie ihr euer eheliches Jawort getauscht, den jungen Familienvater das Neugeborene dorthin tragen sehen. Der Priester wird das Kindlein fragen: »Was begehrtst du von der Kirche Gottes?« An seiner Stelle wird der Pate die Antwort geben: »Den Glauben.« »Und was gewährt dir der Glaube?« »Das ewige Leben.« Mit dieser Zwiesprache beginnt der feierliche Taufritus, welcher das Kind von der Erbschuld reinigt, mit der heiligmachenden Gnade bekleidet, ihm mit dem Habitus des Glaubens alle Tugenden verleiht und es zu einem Kinde Gottes und der Braut Christi macht, der sichtbaren Kirche.

Was für ein starker Schatz ist doch der Glaube! Alle Schätze der Welt vermögen nicht, das arme irdische Leben zu verlängern, das vorbeifliegt wie ein aufs Ziel abgeschossener Pfeil (Weish. 5, 12). Der Glaube jedoch bereitet und verschafft in seinen kostbaren Schätzen dem Gotteskinds gewordenen Menschenkinde das ewige Leben. Was ist denn dieses ewige Leben? Es ist unvergängliches Leben des Geistes, der auch den zu Staub gewordenen Körper wieder beleben wird. Es ist Erkenntnis der intimsten beseligenden Geheimnisse der Gottheit, wie der Erlöser der Welt, am Vorabend seines erlösenden Leidens verkündigte, als er sich an seinen himmlischen Vater wandte: »Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott und denjenigen, den du gesandt hast, Jesus Christus« (Joh 17, 3). Aber was für ein Erkenntnis ist denn das? Kann etwa die menschliche Vernunft nicht mit eigenen Kräften zur Erkenntnis Gottes gelangen? Sicherlich vermag sie das, denn die Himmel rühmen seine Ehre, und wir können uns von den geschaffenen Dingen zur Erkenntnis des Schöpfers und zu den Vollkommenheiten seiner göttlichen Natur erheben (cf. Röm 1, 20). Und doch hat Christus auch gesprochen: »Niemand kennt den Vater, als der Sohn, und derjenige, dem es der Sohn offenbaren will« (Mt 11, 27). Die Vernunft vermag in der Tat sehr wohl Gott zu erkennen, und das Wissen, zu dem sich zu erheben ihr verstattet ist, ist höchstes Wissen, erhaben über alle menschliche Weisheit und Wissenschaft. Aber es ist noch keine Erkenntnis, die das Innerste Gottes durchdringt, wie es jene ist, deren sich der ewige Sohn erfreut, und jene vernehmen, denen er sie offenbart. Was für einen Schatz an Erkenntnis Gottes, erhaben über die Vernunft, bedeutet deshalb der Glaube. Untersuchen wir ihn etwas näher.

Die Offenbarung ist vor allem väterliches Vertrauen, womit Gott dem Menschen seine Geheimnisse mitteilt: Geheimnisse über seine Natur und sein Leben, über seine Vollkommenheiten, über seine Herrlichkeiten, über seine Werke, über seine Absichten. Ermeßt ihr wohl, was alles ein solches

Vertrauen in sich schließt an Liebe, Zärtlichkeit, Trautheit und Hochherzigkeit? Ihr Neuvermählte! Ist nicht der erste große Beweis eurer Liebe, den ihr euch gegenseitig gegeben, gerade dieser Austausch eurer Konfidenzen gewesen? Sind nicht das gegenseitige Sich-zu-erkennen-Geben, das Mitteilen der großen Dinge und der kleinen Nichtigkeiten eures Lebens von gestern, eurer geringfügigsten Anliegen, wie eurer edelsten Bestrebungen für das Leben von morgen, die Geschichte, die Ueberlieferungen, die Erinnerungen eurer Familien der lebendigste Gegenstand eurer liebenden Zwiesprachen gewesen? Und ihr werdet nicht aufhören, solch vertraute Zwiesprache zu wiederholen und fortzuführen, da ihr euch nie alles gesagt haben werdet: sie entspringt der Liebe, von welcher euer Herz überfließt. Der düstere Tag, an welchem diese Aussprache aufhören würde, wäre ein Zeichen dafür, daß die Quelle versiegt wäre. Unter diesen Erinnerungen an eure Vergangenheit gedenket ihr der Stunde, da euer Vater, eure Mutter, die euch nun als »Große« ansahen, euch teilnehmen ließen an ihren Gedanken, Geschäften und Interessen, Arbeiten, Sorgen und Leiden, denen sie sich angestrengt unterzogen, um euch ein schöneres Leben vorzubereiten, so wie sie es planten und wünschten für eure Zukunft. Dieses Ins-Vertrauen-Ziehen war für euch eine Morgenröte der Freude, denn ihr begriffet die Liebe, die das inspirierte, und ihr waret stolz, von euren Eltern dieses Vertrauens gewürdigt worden zu sein.

Erhebet euch, ihr Neuvermählte, über euch selber: Auch Gott macht sich zum Bräutigam der Seelen; und ist nicht Jesus Christus der Bräutigam seiner Kirche und die Kirche seine geliebte Braut, die er sich mit seinem eigenen Blute erworben, die Treuhänderin und Hüterin seiner göttlichen Geheimnisse und Willensentschlüsse? Seht nun, wie dieser Gott voll unendlicher Güte sich im Vertrauen herabläßt zu uns, um uns hinaufzuheben bis zu ihm. Er, die unendliche Majestät, der Herr, der Schöpfer, der souveräne Meister, der unfehlbare Richter, der hochherzigste Belohner, würdigt sich, uns zu seinen Kindern zu machen, die teilnehmen an seinen Plänen und gnadenreichen Schätzen, die er uns offenbart und mitteilt, obwohl wir nicht fähig sind, alles zu begreifen. Er gebraucht die süßesten und liebsten Namen, die in der Familie gebräuchlich sind, und nennt uns Kinder, Brüder, Freunde, und will als Vater, Mutter, Bräutigam gelten, wunderbar von Liebe erfüllt und besorgt um unser Wohlergehen und unser Glück. Höret den Erlöser, wie er zu seinen Aposteln spricht: »Ich werde euch nicht mehr Diener nennen, denn der Diener weiß nicht, was sein Herr tut. Ich habe euch im Gegenteil Freunde genannt, denn alles, was ich von meinem Vater vernommen habe, ließ ich euch wissen« (Joh 15, 15). Welche Zärtlichkeit des Gottes der Wahrheit! Und da sollte es noch Menschen geben können, welche das Licht so sehr verachten, jeder, auch der höchsten geoffenbarten Wahrheit so sehr feindlich gesinnt sind, jedem Liebeserweise gegenüber so sehr gefühllos sind und so stolz auf die armselige menschliche Vernunft, daß sie das leugnen und zurückweisen, was sie das Joch des Glaubens nennen? Arme Nachtvögel, die im Dunkel ihres Versteckes den Adler beklagen, der am vollen Mittag unverwandten Auges in die Sonne schaut!

Wenn nur die große Tatsache vorliegen würde eines Gottes, der seiner Kreatur seine Geheimnisse anvertraut,

was für ein Wunder wäre doch dann schon die Offenbarung! Wer das Privileg besitzen würde, einen offenbarenden Gott zu hören, wer müßte davon nicht ergriffen werden und stolz darauf sein? Große Wahrheiten über den Schöpfer lehrt die Natur denjenigen, der sie mit rechtem Verstande betrachtet. Wenn aber der eingeborene Sohn Gottes selbst, ohne den nichts geschaffen worden ist von dem, was geschaffen wurde (Joh 1, 3), unser sterblicher Bruder geworden und Lehrmeister, uns von seinem Vater sprechen würde und vom intimsten göttlichen Leben, das er mit ihm gemeinsam besitzt und das dem menschlichen Geiste unzugänglich ist: Was für eine Freude müßte das wecken im Geiste, welcher die Wahrheit sucht und nach ihr verlangt! Nun wohl! Gerade dieser Gott, der alles erschuf, hat sich gewürdigt, sich den Menschen zu erkennen zu geben vermittelt dieses seines nämlichen Sohnes. Deshalb verkündete der Liebesjünger Christi: »Niemand hat je Gott geschaut; der eingeborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist, er hat es uns geoffenbart (Joh 1, 18). Ja, es ist eine Tatsache, ein Wunder, eine Lehre, eine Offenbarung, aber es ist nur Anfang und Vorspiel noch viel wundervollerer Tatsachen und geistiger Erhebungen, in der Wiedergeburt des Menschen, welcher zur Teilnahme an der göttlichen Natur erhoben wurde.

Aus dem tiefen und ewigen Ratschlusse Gottes heraus sind wir hervorgegangen zum Leben, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; aber das, was wir waren und was wir sind in der Zeit, wird sich erfüllen im Morgen der Ewigkeit. Gotteskinde, gestaltet nach seinem lebendigen Ebenbilde, werden wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, so wie er in seiner Herrlichkeit ist. Wenn das im Verlaufe unseres sterblichen Lebens in uns noch nicht sichtbar ist, so sind wir trotzdem von nun an schon mit dem Glauben und mit der Gabe Gottes nicht nur dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit, Kinder Gottes. Wir heißen und sind Kinder Gottes. Wir sind jetzt Kinder Gottes, aber es ist noch nicht offenbart geworden, was wir sein werden. Wir wissen, daß wir, wen es offenbar werden wird, ihm ähnlich sein werden, denn wir werden ihn schauen, so wie er ist (1 Joh 3 f.). So sprach der heilige Apostel Johannes zu den ersten Jüngern. Die Offenbarung, die vertraute Mitteilung Gottes, ist also gleichzeitig ein Versprechen, das für uns eine Öffnung bedeutet. Erwartet wir nur vertrauensvoll ihre Erfüllung im ewigen Leben. Gott jedoch hat schon jetzt, in diesem vergänglichem Leben, uns das Bild und die Schönheit seines Gedankens und Planes erkennen und sozusagen vorkosten lassen, da er uns dessen als ein Pfand den Glauben gab, der ein festes Vertrauen auf das ist, was man nicht sieht (Heb 11, 1). Was ist in der Tat der Glaube anderes als das Festhalten dessen, was wir nicht sehen? »Die tiefen Dinge, die hienieden sich mir kundgeben, sind den irdischen Augen so verborgen, daß ihr Wesen nur im Glauben erfaßt wird. Darauf gründet sich die hohe Hoffnung, und deshalb gewint sie ein Verstehen ihres Wesens« (Paradies 24, 70-75). Die Liebe Gottes zu uns läßt sich, gleich als vermöchte sie das aufstrahlen des vollen Tages nicht zu erwarten, in der Morgendämmerung der Offenbarung durchblicken. O ihr Blinden, die ihr nicht an die Liebe glaubt, die Gott für sie hegt, arme freiwillig Blinde, die ihr geschlossenen Aus in Finsternis und Todes-

schatten wandelt, beklaget uns Christen nicht! Ist es uns auch nicht vergönnt, schon hienieden die Sonne zu schauen, so wenden sich doch unsere Schritte ihr zu im Lächeln der Morgenröte, in der Hoffnung, sie sehr bald zu schauen, leuchtend und strahlend in einem Mittag, der keinen Untergang kennt. Wir folgen Christus, wir glauben an ihn, der das Wort, der Sohn Gottes ist, Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Aber er findet kein Gehör. Die Finsternis will ihn nicht aufnehmen, denn die Kinder der Finsternis fliehen die Sonne und ziehen die Nacht dem Lichte vor. Dieser Sohn Gottes stieg vom Himmel hernieder, um uns die Wahrheit zu bringen, die uns so sehr erhebt. Er fragte sich eines Tages traurig, ob er wohl bei seiner Wiederkunft noch den Glauben vorfinden würde auf der Erde (cf. Lk 18, 8). Solche Worte Christi scheinen dem Menschen ohne Glauben hart. Aber Petrus beteuerte im Namen aller Gläubigen, die waren, sind und sein werden, seinen Glauben und seine Treue, außerhalb welchen nur Schwindel der Unwissenheit und Ruin sittlichen Lebens ist: »Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens« (cf. Joh 6, 61-69).

Das ewige Leben ist das Leben, das Christus dem Menschen geoffenbart hat, um seinen unsterblichen Geist über die Materie zu erheben, aus welcher er gebildet worden ist. Wie der Leib eine Hülle der Seele ist, so ist gleicherweise das Wort des Glaubens eine Hülle der göttlichen Wahrheit: Es verhüllt das Leuchten, das aus den Geheimnissen der ewigen Weisheit strahlend aufblitzt, die im Aufleuchten dieser Blitze, diesen Quellen jeglicher Schönheit, erahnt werden können. Auch demjenigen, der nur die kurzen Zusammenfassungen des Katechismus sein eigen nennt, kündigt das Wort der Offenbarung die Wahrheit Gottes. Die Botschaft Christi, des Lehrers seines Volkes und aller Völker, erhebt den Geist unvergleichlich über die plumpen Gottesvorstellungen des Heidentums, über die erhabeneren, aber in ihrem Höhenfluge doch noch unvollkommenen Gottesbegriffe, zu denen sich der Geist eines Sokrates und eines Plato, eines Aristoteles und eines Cicero aufschwang, über die alte und heilige, aber unvollständige Offenbarung, die Gott seinem ausgewählten Volke zuteil werden ließ. Sie offenbart uns den lebendigen Gott nicht in einer kalten Einsamkeit, sondern in der unendlichen Glückseligkeit seines Gedankens und seiner fruchtbaren Liebe, im Glanze seiner unaussprechlichen Dreifaltigkeit. Welch sublimen Botschaft voll unvergleichlichen Lichtes! Sie zeigt uns Gott, der mit einem einfachen Akte seines Willens schuf, nicht um etwas zu erwerben, sondern um den unerschöpflichen Reichtum seiner Güte zu bekunden. Darum schuf er das Universum mit allen seinen Wundern und verlieh allen Naturen im Meere des Seins den Instinkt, die Gesetze und den Impuls, die sie in ihrer Entfaltung zu verschiedenen Zielen führen. Darum säte er durch alle Tage der Jahrhunderte überall das Leben auf der Erde, um dem zuletzt gekommenen Menschen einen Raum des Glückes zu schaffen, wo er sich aufhalten sollte vor seinem Aufstiege zur Herrlichkeit und zur Seligkeit seines Herrn. Aber die Wahrheit über den Menschen, die uns die Offenbarung vermittelt, ist zugleich traurig und tröstlich. Gott hatte ihn mit kostbaren übernatürlichen und außernatürlichen Gaben ausgestattet und der Mensch ging der geheimnisvollen Teilnahme an der göttlichen Natur verlustig (cf. 2. Pt 1, 4). In väter-

licher Zärtlichkeit verlieh ihm jedoch Gott nicht und beschloß, ihn wiederum zur verlorengegangenen Würde zu erheben. Seht, das ist die wunderbare Geschichte von der unaussprechlichen Erlösung des Menschen. Der Sohn Gottes wurde Mensch, wurde unser Bruder, unser Führer, unser Freund, unser Vorbild und Lehrmeister in Wahrheit und Tugend, unser Brot ewigen Lebens. Der Gottmensch starb an einem Kreuze, stand auf vom Grabe, fuhr auf zur Herrlichkeit als unser Anwalt beim Vater, um uns dort drüben unsere ewige Wohnung der Seligkeit zu bereiten. Er sandte uns den Hl. Geist herab, den Geist der unendlichen Liebe des Schöpfer- und Erlösergottes, um in uns zu wohnen als die Seele unserer Seele, als das Leben unseres Lebens, als das Wort unseres Gebetes, als das Seufzen unserer Nöte. Was noch mehr? Der Erlöser ließ uns hienieden seine Kirche zurück, die Braut seines Blutes, allzeit getreue Hüterin seines unfehlbaren Wortes und Ausspenderin seiner wiederherstellenden Barmherzigkeit, um die Menschen vor dem Irrtume zu bewahren, sie von jedem Falle wieder aufzurichten, um sie im Guten und im rechten Leben zu festigen, um sie zu stärken im Leiden und im Erlöschen ihres Lebens. Was wird jenseits dieses Erlöschens mit uns geschehen? Die Offenbarung spricht uns von unserer Zukunft und von unserer Bestimmung. Sie sagt uns, daß wir gerichtet werden, und von wem? Von demselben Erlöser, der starb, um uns das Leben zu geben; von jenem Sohne, der uns seine eigene Mutter zur Mutter gab und als unwiderstehlichen Anwalt der Fürsprache bei ihm. Die Offenbarung verheißt unserer Buße die Nachlassung der Sünden; unserem Körper, der so vielen Armseligkeiten unterworfen ist, ein ungelehriger Gefährte und hinterlistiger Tyrann der Seele, verheißt sie die Auferstehung aus dem Staube, zu dem er zurückkehren wird, um sich unsterblich wiederzuvereinigen mit ihr zu einem Leben unvergänglichen Glückes, wenn nicht eine verstockte Ablehnung des Heiles dem Menschen für immer die Pforte zur Freude des Herrn verschließt.

Auf dem Wege des Heiles leuchtet immer der Glaube voran, als ein leuchtendes Licht, das an dunklen Orten scheint (2. Pt 1, 19). Zusammen mit der Hoffnung und der Liebe führt, stützt und stärkt sie den Willen auf dem Wege des Guten und der Tugend, der auch euer Weg ist, ihr Neuvermählte. Er überflutet die Ehe und die Familie mit einem Lichte und einer Wärme, im Vergleich zu welchen eine rein natürlich-irdische Auffassung dieses heiligen Bundes nur kaltes Dunkel und dämmerndes Licht zu verbreiten scheint. Ihr, die ihr euch verbunden habt in christlicher Ehe, seid durch Glaube und Taufe Kinder Gottes, nicht so wie Christus, der Sohn Gottes von Ewigkeit vom Vater in derselben göttlichen Natur gezeugt ist, sondern Kinder durch Adoption, in Gnaden wiedergeboren durch den Hl. Geist im Wasser des Heiles. Der Bräutigam, dem du, o junge Braut, das Jawort gegeben vor dem Altare, ist Bruder Christi und sein Miterbe der ewigen Herrlichkeit (cf. Röm 8, 17. 29). Und die Braut, welcher du, o junger Bräutigam, die Hand gereicht, ist eine Schwester Marias. Um der Liebe der Gottesmutter willen soll sie dir heilig und ehrwürdig sein. Zu gegenseitiger Hilfe seid ihr berufen, euch gegenseitig zu führen in der Pilgerschaft zum himmlischen und ewigen Vaterlande. Die Kinder, die Gott euch schenken wird, haben dieselbe Bestimmung wie ihr. Nach der Geburt erwartet sie das Wasser der Taufe,

um sie, gleich euch, zu Kindern Gottes zu machen und eines Tages zu Bürgern des Himmels. Selbst wenn ein Neugeborenes sofort nach seiner Geburt und seiner Taufe sterben müßte, so nennet doch die Hoffnungen, die Schmerzen, die Sorgen und Nöte der Mutter nicht vergeblich! O Mutter, die du von Schmerzen erfüllt bist und klagest um ein verlorenes Kindlein, weine nicht über seinem kleinen Körper. Du beklagst einen Engel des Paradieses, der dir vom Himmel zulächelt und dir in alle Ewigkeit dankbar ist für das Leben der Seligkeit, das du ihm geschenkt hast, dessen er sich erfreut im Angesichte Gottes, vor dem er auf dich wartet mit seinen Geschwistern und mit der Familie. Ist das nicht der höchste Trost des Glaubens?, die großen Wahrheiten, welche die Leiden lindern auf dem harten und schmerzlichen Wege hienieden?, die Hoffnungen, die nicht trügen, zu seligen Gestaden der Ewigkeit? Wachset im Glauben, o liebe Neuvermählte, nicht allein um eurer selbst willen, sondern auch um eurer Kinder willen. Seid deren erste Lehrer mit dem Worte und dem Beispiele.

Glücklich der Herd, über welchem diese göttlichen Wahrheiten leuchten, der davon lebt und sie um sich ausstrahlt, und auch in jedem Erlöschen, das in seinen Mauern vorkommen mag, das Aufdämmern einer ewigen Morgenröte sieht. Was für schönere, höhere, heiligere Wünsche, was für ein besseres Gebet könnten wir für euch zum himmlischen Vater emporsteigen lassen? In der Hoffnung und im Vertrauen, daß der Herr unser Bitten erhöhe, erteilen wir euch von Herzen unseren väterlichen apostolischen Segen.

Gedanken über die göttliche Vorsehung*

Von Prof. Dr. B. Frischkopf.

Weihnachtsstimmung liegt bereits über der heutigen heiligen Meßfeier. Der Evangelist Lukas weist auf den ersten Bußprediger am Jordan hin, der dem kommenden Erlöser vorausgeht und das Volk mit hinreißenden Worten auffordert, dem Herrn den Weg zu bereiten durch die gründliche Erneuerung des innern Menschen. Die Wege sollen gerade gemacht werden, womit er sagen will, daß die Hindernisse, die eine innere Umkehr verunmöglichen könnten, wegzuräumen seien. Täler sollen ausgefüllt werden: Der Mensch muß aus den Niederungen der Leidenschaft sich herausarbeiten. Berge und Hügel sollen abgetragen werden: Vorurteile, die den Blick trüben und einem gesunden und gerechten Urteil im Wege stehen, müssen abgelegt werden, um mit aufgeschlossenem Herzen den kommenden Erlöser aufnehmen zu können. Und er ist ja nahe. Prope est Dominus omnibus invocantibus eum: der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, beten wir im Stufengebet der heutigen heiligen Messe. Sehnsuchtsvoll sehen wir seinem Kommen entgegen. Am Anfange dieser Meßfeier flehen wir mit dem alttestamentlichen Propheten Isaias: »Tauet ihr Himmel, ihr Wolken regnet den Gerechten, es öffne sich die Erde und sprosse den Erlöser« (Is 45, 8).

Der Herr ist also nahe! Welch eine Freudenbotschaft für uns Menschen, daß der Erlöser, der Heiland der Welt, der Künder einzigartiger, ewiger Wahrheiten uns mit seiner Ankunft beglücken will.

* Predigt, gehalten am 4. Adventssonntag, in der Jesuitenkirche, Luzern.

Aber ist er uns wirklich nahe? Eine Frage von Ewigkeitsbedeutung! Sie legt sich mit Zentnerschwere auf die Seele von Millionen Menschen, die heute durch die dunkle Nacht des Leidens und der schwersten Prüfungen schreiten, die Hab und Gut, Haus und Herd, ihr ganzes Besitztum, ihre Angehörigen verloren, die geächtet, als Verbrecher gebrandmarkt, mittellos auf fremder Erde in der Verbannung leben und unnennbarem Elend preisgegeben sind, denen kein Stern des Glückes mehr leuchtet und die am schauerlichen Abgrunde der Verzweiflung wandeln. Was aber aus menschlichem Unverstand, aus unnatürlicher Grausamkeit und verbrecherischer Gesinnung heraus ihnen angetan worden ist, das könnte nur eine höhere Macht wieder zum Bessern wenden, der Herr, von dem wir sagen, daß er uns nahe sei. Aber wo ist er denn? Warum bleibt denn seine lang ersehnte Hilfe aus? Er hat ja unmittelbar vor seinem Abschied von dieser Erde gesagt, daß er bei uns bleiben werde alle Tage bis an das Ende der Welt« (Mt 28, 20). Warum kümmert er sich jetzt um all das furchtbare Elend nicht? So fragen sich heute viele, nicht bloß jene, die von einem fast unvorstellbaren Verhängnis betroffen sind, sondern auch viele andere, die mit den Worten des göttlichen Meisters selber ausrufen möchten: »Mich erbarmet das Volk« (Mt 15, 32). Sie denken dabei auch an Millionen unschuldiger Kinder, die in dem verheerenden Kriegssturm verkümmern, verhungern und so elend zugrunde gehen. Wer könnte gefühllos bleiben angesichts eines solchen katastrophalen Geschehens? Gibt es denn noch einen gerechten Gott? Wie kann er solchem verbrecherischen Tun zuschauen?

Die Frage ist vielleicht doch falsch gestellt. Müßte man vorerst nicht eher fragen, warum können vernunftbegabte Menschen solche abgründige Wege wandeln, ihr ganzes Streben auf Macht und Reichtum richten, einander so erbarmungslos bekämpfen und sich gegenseitig zu vernichten suchen? Aber das ist eben die notwendige Folge des Abfalles vom Gottesglauben, von den religiösen und sittlichen Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi, von den unumstößlichen Normen der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Nächstenliebe. Hat eine Welt, die, zum größten Teil, gottlos geworden ist und die sittlichen Grundsätze mit Füßen tritt, noch ein Recht, an Gott zu appellieren und ihn zur Rede zu stellen, wenn er sie ihrem Schicksal wenigstens zeitweise überläßt? Kann man denn von dem ewigen Gott, um den man sich so wenig kümmert, erwarten, daß er jeden Augenblick eingreife, wenn die Menschen mit ihren selbstgewollten Verirrungen sich ins Unglück stürzen? Das würde zur Folge haben, daß sie ihre Verkehrtheit überhaupt nicht einsehen und weiter den Weg der Gottesferne und der Verderbnis wandeln würden. Eine solche Pädagogik würde die denkbar schlimmsten Resultate zeitigen. Eltern, die ihren Kindern die Folgen ihrer verkehrten Handlungsweise sorgfältig aus dem Wege räumten, damit sie ja nicht zur Erkenntnis ihrer Fehler gelangen können, würden sicher nicht klug handeln. Gott gibt jetzt gerade den Menschen einen furchtbar ersten Anschauungsunterricht, in dem er ihnen zu ihrem eigenen Heile klar machen will, wohin sie kommen müssen, wenn sie von ihm sich trennen, ihre eigenen Wege gehen und dem Götzendienst einer glaubenslösen Welt verfallen.

Und vergessen wir nicht: die Menschen tun dies aus eigener, freier Entschließung. Dieses Privilegium hat der

ewige Schöpfergott dem Menschen verliehen, das ihn hoch hinaus hebt über alle geschaffenen Wesen, daß er aus freier Selbstbestimmung heraus handeln kann, daß er sogar gegen Gott und sein heiliges Gesetz sich entscheiden kann. So beruhen auch die Beziehungen zwischen den einzelnen Völkern auf der freien Willensentschließung der Menschen. Auch dem einzelnen ist nichts mehr zuwider als der Zwang. So läßt Gott oft den Dingen den Lauf, ohne jeden Augenblick einzugreifen und Wunder um Wunder zu wirken, damit die Torheit der stolzen und selbstherrlichen Menschen nicht offenbar werde. »Mundum tradidit disputationi eorum«, sagt der Verfasser des alttestamentlichen Buches des Predigers: »Gott hat die Welt den Menschen übergeben, damit sie sich mit ihr auseinandersetzen.« Aber der Mensch, fährt der Verfasser fort, vermag »das Werk, das Gott von Anfang bis ans Ende vollbringt, nicht zu durchschauen« (Pred 3, 11). Es wäre doch offenbar eine Anmaßung seitens des Menschen, wenn er glaubte, Gottes Weltplan erfassen und beurteilen zu können.

An einer Frage allerdings dürfen wir nicht vorübergehen. Sie ist zu allen Zeiten von den Menschen gestellt worden, und es ist in Wirklichkeit nicht leicht, eine Antwort auf sie zu geben: Warum müssen denn auch die Unschuldigen büßen für die Sünden der Gottlosen? Ist denn das vereinbar mit einem vernünftigen und geordneten Weltplan Gottes? Wenn wir diesen in seinen letzten Absichten, auf denen der Vorsehungsplan beruht, durchschauen könnten, würden wir auch diese Frage beantworten können. Aber unser menschliches Begreifen hat eben seine engen Grenzen. Wenn wir zu den Millionen und Milliarden von Sternen aufschauen, so vermögen wir auch da keine Ordnung zu entdecken. Große und kleine Welten mit stärkerer oder geringerer Leuchtkraft senden uns in kleinern oder größern Gruppierungen ihre Strahlen. Aber die Sternkundigen enthüllen uns, was wir mit unsern schwachen Augen nicht zu erkennen vermögen, und sie sagen uns, daß diese ungezählten mächtigen Welten nach ganz bestimmten Gesetzen mit ungeheurer Geschwindigkeit im Weltall oder um die eigene Achse kreisen. Würde diese wunderbare Ordnung in der Welt der Gestirne nicht bestehen, dann müßten jeden Augenblick die furchtbarsten Katastrophen, der Zusammensturz ganzer Welten eintreten. Da also besteht eine wunderbare Ordnung, ohne daß wir sie mit bloßem Auge erkennen, wie wir auch Gottes Weltplan nicht zu enträtseln vermögen. Und wie sollte denn in der Riesenwelt der Gestirne nach Gottes Vorsehung eine solch wunderbare Ordnung bestehen, im Reiche der vernünftigen Schöpfung aber alles dem Zufall überlassen bleiben und von Gott vernachlässigt sein, und nicht auch das Walten des freien menschlichen Willens sinnvoll eingeordnet sein in den göttlichen Weltplan, auch das scheinbar Unbegreifliche und Widersinnige, auch das Leiden der Gerechten? Unser vernünftiges Denken sträubt sich doch gegen eine solche Annahme. Der Mensch ist doch nach Jesu Worten in der Bergpredigt viel mehr als die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde, für die Gott so herrlich gesorgt hat. Wie könnte er dann dem menschlichen Schicksal gleichgültig gegenüberstehen?

Es mag uns schwer verständlich sein, daß Unschuldige leiden. Aber hat nicht auch Christus, der gottmenschliche Erlöser als Unschuldiger gelitten, er, der größte Wohltäter

der Menschheit. Das Leiden hat eben auch sühnenden Charakter. Und wie viel ist zu sühnen auf dieser Welt! Und das Leiden des Gerechten gerade ist nicht sinnlos. Es hat Ewigkeitswert. Der innerlich tiefste Mensch ist derjenige, der am meisten gelitten hat.

Auch das Volk Israel mußte furchtbare Prüfungen bestehen. In Aegypten mußte es härteste Frondienste leisten, in Assyrien und Babylon das Brot der Verbannung essen. Aber dafür hat es den Glauben der Väter bewahrt, den Glauben an den lebendigen ewigen Gott. Wir verstehen gerade das heutige Weltgeschehen so wenig, weil wir das Irdische in seinem Werte überschätzen und für das Ueberirdische und Uebernatürliche vielfach zu wenig Verständnis haben. »Nur angesichts der Ewigkeit erfassen wir zutiefst die göttliche Vorsehung« (Lacordaire). Sicher läßt Gott die Greuel dieses erbarmungslosen Krieges geschehen, damit die Menschen, die alle eine große Gottesfamilie bilden sollen, wieder zur Anerkennung der höchsten Güter des übernatürlichen Lebens, des Gottesglaubens, der Wahrheit, der Gnade, der Unsterblichkeit gelangen. »Wer die Vorsehung bekrittelt, ist wie ein Soldat, der auf einem ungeheuren Schlachtfelde von seinem kleinen Winkel aus die Maßnahmen des Generals kritisiert,« sagt ein katholischer Heerführer des letzten Weltkrieges (Duplessis).

So ist es also doch zutreffend, was wir in der heutigen Meßfeier mit dem alttestamentlichen Psalmisten beten: »Gott ist nahe allen, die ihn anrufen; allen, die in Wahrheit zu ihm flehen« (Ps 144). Das ist die beglückende Adventsbotschaft. Möge Gott uns diesen Glauben bewahren.

Schöpfungsbericht und biblische Urgeschichte

Um ein System und um ein Bibelwerk.

(Von Dr. P. Theodor Schwegler, OSB, Einsiedeln.)

Liebevoll versenken sich in der Väterzeit und noch im Zeitalter der Scholastik die Erklärer der Hl. Schrift, zumal in ihren homiletischen Vorträgen, in die einzelnen Worte und Verse, wie der Hl. Schrift überhaupt, so insbesondere des biblischen Schöpfungsberichtes und der übrigen biblischen Urgeschichte; große Homiletiker, wie Basilius und Augustinus, zogen daraus reichen Ertrag für das religiöse und sittliche Leben der Gläubigen, und philosophisch veranlagte Geister, vorab die großen Scholastiker, fanden hier ein reiches Feld für ihre philosophischen und theologischen Begriffsbestimmungen und Unterscheidungen. Ihr naturwissenschaftliches Weltbild stimmte ja noch weitgehend mit dem der biblischen Verfasser überein, und von den alten Völkern und ihren Kulturen wußten sie kaum mehr, als darüber in griechischen und römischen Schriftstellern und in den Heiligen Schriften des AT. zu lesen stand. Es gab für sie nur wenige »Probleme zu wälzen«. Probleme für sie waren etwa, ob die einzelnen Ausdrücke, z. B. des Schöpfungsberichtes, der Paradiesesgeschichte usw. mit der alexandrinischen Schule (Philo, Origenes) allegorisch zu deuten, oder mit den übrigen Lehrern und Meistern der Schriffterklärung streng wörtlich zu nehmen seien; d. h. ob hinter den Wassern unter- und oberhalb des Firmamentes, hinter den am 4. Tag erschaffenen Himmelskörpern, hinter den vier Paradiesesströmen, den beiden Bäumen mitten im Paradies usw. geistige

Dinge und Beziehungen zu suchen seien oder nicht; ferner, ob Gott die Welt tatsächlich in sechs aufeinanderfolgenden Schöpfungswerken in den Stand der Vollendung gebracht, oder ob er das mit einem Mal geschaffene und aus den hineingelegten Keimen der Ordnung und des Lebens sich entwickelnde Werk bloß in sechs Blicken oder Bildern den Engeln und den Menschen vorgeführt habe (so Athanasius, Augustinus u. a.); ob weiter die »Gottes-Söhne«, die mit den »Menschentöchtern« sich vermischten und mit ihnen die Riesen der Vorzeit zeugten (Gn. 6, 2 ff.), Geistwesen, Engel, oder die Nachkommen des Adamssohnes Seth gewesen seien — hinter jeder der beiden Deutungen standen gewichtige Autoritäten unter den Vätern und Kirchenlehrern —; ob endlich für das Zeugungsalter der Urväter vor und nach der Flut (Gn. 5 u. 11) und damit für das Alter der Menschheit die hieronymianische Uebersetzung (die *h e u t i g e* Vulgata) oder die Vetus Latina (die *a l t e* Vulgata), m. a. W. ob der hebräische Urtext oder die altehrwürdige alexandrinische Uebersetzung der sog. LXX maßgebend sei. In der richtigen Erkenntnis, daß für den eigentlichen Inhalt, die eigentliche Lehre der Hl. Schrift, die eine oder andere Auffassung belanglos sei, zerbrachen sich die Schrifterklärer der damaligen Zeiten ob den genannten Problemen nicht lange den Kopf, nahmen nur kurz Stellung zu den verschiedenen Auffassungen, wenn sie diese überhaupt aufführten; dafür befaßten sie sich um so liebevoller mit dem Texte und seinen religiösen und sittlichen Lehren selbst.

Das änderte sich gründlich, als die fortschreitende Naturforschung allmählich zu einem Weltbilde kam, das weit von dem der Bibel abwich; als die Ausgrabungen in Aegypten und in Mesopotamien uralte Kulturen zutage brachten und die Entzifferung ihrer literarischen Denkmäler im Laufe des 19. Jahrhunderts die Kenntnisse der biblischen Umwelt und ihrer religiösen Vorstellungen und Ueberlieferungen gewaltig erweiterten, und als aus diesen Ueberlieferungen die überraschendsten Parallelen zu den biblischen Berichten auftauchten. Wohl oder übel mußten da die Schrifterklärer sich mit diesen neuen Erkenntnissen auseinandersetzen, sollte die offizielle Lehre der Kirche über die Inspiration und die Irrtumslosigkeit des geschriebenen Gotteswortes, und nicht minder die subjektive Auffassung, die die wissenschaftlichen Vertreter der kirchlichen Lehre in diesen Fragen hatten, gewahrt bleiben. Mit dem liebevollen Versenken in den theologischen Lehrgehalt, in den typischen, aszetischen und mystischen Sinn der einzelnen Worte und Stellen war es nun aus. In eigenen Abhandlungen und Exkursen, die der Einzelerklärung teils vorangingen, teils nachfolgten, handelte man wohl noch immer vom theologischen Lehrgehalt der einzelnen Perikopen, aber in der Einzelerklärung selber suchten die Vertreter des Konkordismus das neue Weltbild Schritt für Schritt im biblischen Text wiederzufinden, wobei sie freilich oft genug den Text drehen und wenden mußten, bis er das Gewünschte besagte; andere sahen ihre Hauptaufgabe darin, die Bedeutung der mythologischen und babylonischen Elemente, die rationalistische Kritiker in der biblischen Urgeschichte fanden, auf das richtige Maß zurückzuführen; wieder andere verlegten sich darauf, für die von ihnen vertretene ideale oder allegorische Auffassung z. B. des Sechs-Tage-Werkes, des Sündenfalles, des Turmbaues von Babel usw., fortlaufend im

Texte selber die Bestätigung zu finden. Auch die besten Erklärungen der Gn. bzw. der biblischen Urgeschichte auf katholischer Seite in neuerer Zeit, z. B. von Hummelauer (*Cursum biblicum*, 1895), Hoberg (1899), Dier (1914), auch der sonst vorzügliche Kommentar in der Bonner-Bibel von Heinisch (1930) bieten in der fortlaufenden Erklärung der einzelnen Verse kaum mehr als einige text- bzw. literarkritische Bemerkungen, eine an den Wortsinn sich eng anschließende Paraphrase und verschiedene Angaben aus der einschlägigen biblischen Archäologie und Naturkunde. Die Herz und Gemüt erquickende Art der altkirchlichen und mittelalterlichen Schrifterklärung schien größtenteils verloren und vergessen zu sein, und mochte auch die neue Art weder den Lehrer noch die Schüler recht befriedigen, so wußte doch der Verfasser dieser Arbeit in seinen exegetischen Vorlesungen zum AT. an der theologischen Hausanstalt des Stiftes keinen andern oder bessern Weg einzuschlagen, als er ihn bei Dier und Heinisch vorfand.

Im letzten Sommer nun wurde der Schreiber dieser Zeilen durch eine Besprechung in der N.Z.Z. auf eine eben im Zwingli-Verlag (Zürich) erschienene Veröffentlichung des Zürcher Alttestamentlers Lic. Walter Zimmerli aufmerksam: »I. Mose 1-11. Die Urgeschichte« unter dem Obertitel: »Prophetie. Schweizerisches Bibelwerk für die Gemeinde.« Da der Rezensent Walter Baumgartner stärkstens hervorhob, die Ergebnisse der neuern Bibelwissenschaft und Orientalistik seien in dieser Veröffentlichung reichstens verwertet worden, so erwachte im Schreibenden der Wunsch, diese Ergebnisse auch kennen zu lernen; ruft doch der Völkerapostel den etwas leichtgläubigen Christen von Thessalonich zu: »Prüft alles, doch nur, was gut ist, behaltet!« (I. 5, 21), und auch Leo XIII. in seinem Rundschreiben vom 18. November 1893 über die Bibel schreibt, die Werke der Andersgläubigen könnten, mit Klugheit benützt, bisweilen dem katholischen Exegeten gute Dienste leisten (*heterodoxorum studiis, prudenter adhibitis, iuvari interdum possit interpres catholicus*), obwohl schon die Erfahrung der alten Kirchenväter lehre, daß der unverfälschte Sinn der Hl. Schrift außerhalb der Kirche nirgends zu finden sei und auch von denen nicht vermittelt werden könne, die, nicht im Besitze der Wahrheit, bloß an der Schale nagen, aber zum Kerne nicht vordringen (*Enchiridion bibl. Nr. 98*). Der Schreibende verschaffte sich also (um ca. 14 Fr.) die beiden Bändchen des genannten Bibelwerkes (I. Bd., 312 S., Kap. 1—4; II. Bd., 252 S., Kap. 5—11), die je drei Illustrationen teils aus der biblischen Archäologie, teils aus dem heutigen Beduinenleben aufweisen. Bei der Lesung nun gewahrte er und war darob angenehm überrascht, daß der Verfasser nicht bloß an der Schale nagte, sondern sich ernstlich Mühe gab, bis zum Kerne vorzudringen. Das Wort Gottes ist ihm zwar nicht, wie die ersten Reformationsgeschlechter in überspitzter Auffassung vom göttlichen Ursprung der Hl. Schrift annahmen, und wie man nach W. Z.'s Ausführungen in der Einleitung in einzelnen Kreisen der »Gemeinde« immer noch anzunehmen scheint, vom Himmel auf die Erde hinuntergefallen, sondern hat in den menschlichen Verfassern der Bibel, in den biblischen Zeugen, wie W. Z. sie mit Vorliebe nennt, gleichsam menschliche Gestalt angenommen. Daher ist es für W. Z., nicht anders als für jeden katholischen Schrifterklärer, selbstverständlich, daß sich der Erklärer des Bibeltextes auf den

religiösen und naturwissenschaftlichen Standpunkt dessen zu stellen hat, der diesen Text erstmals niederschrieb, und das geschriebene Wort Gottes nimmt W. Z. nicht minder ernst als das in Jesus erschienene persönliche Wort Gottes. In einemfort läßt er die biblischen Verfasser als Zeugen des offenbaren Gottes auftreten, und selbst die Elemente aus dem Sagenkreis der Nachbarvölker, die der Zeuge da und dort unverkennbar in seiner Darstellung verwertet, verwendet er nach W. Z. stets so, daß die Größe Gottes, für den er Zeugnis ablegt, erst recht hervortritt. Vor allem imponierte dem Schreibenden beim Lesen, wie W. Z., ungefähr in der Art der Väter, ohne gelehrten Apparat den biblischen Text fortlaufend erklärte und dabei aus der Fülle des Textinhaltes schöpfte. Angesichts der hier gebotenen Fülle schämte sich der Verfasser dieser Zeilen geradezu der dürrtigen Notizen, mit denen er in seinen Vorlesungen über die biblische Urgeschichte den Text selber begleitet hatte. (Schluß folgt)

Besinnliches für stille Priesterstunden

Als ich vor mehreren Jahren im Cisterzienserstift Wettlingen-Mehrerau den Exerzitien oblag, fand ich in der Klosterbibliothek die in Maschinschrift angefertigte deutsche Uebersetzung eines englischen Werkes, das mich fesselte: »Wasser, die leise fließen, von P. Joseph Rickaby S. J.« Uebersetzung und deren Anfertigung in Schreibmaschinschrift stammte von P. Martin Benno Riedele O. P.

Ich machte damals Auszüge besonders markanter sentenzartiger Stellen. Diese Notizen fielen mir kürzlich wieder in die Hand. Da das englische Werk sich kaum in den Händen schweizerischer Priester befinden dürfte und eine deutsche Uebersetzung im Buchhandel nicht erschienen ist, dürfte der Abdruck dieser Sentenzen an dieser Stelle von Nutzen sein. Wenn dabei ein wehmütiges Gedenken an das schöne Cisterzienserstift in Mehrerau bei manchem Leser aufsteigt, so mag auch dieses Gedenken etwas »Besinnliches für stille Priesterstunden« werden.
E. Arnold, Pfr.

1. Es gibt immer viel zu sagen auf des Teufels Seite; und dieses »viel zu sagen« macht die Versuchung aus.

2. Ein großes Schutzmittel gegen verdrießliche und aufrührerische Gedanken, gegen alle Ungeduld und Kritikersucht ist, eine große Arbeit und ein großes Interesse im Kopfe zu haben, das wie ein Schwamm deine Aufmerksamkeit aufsaugt und dich abhält, über das nachzubrüten, was dir mißfällt.

3. Der einzige Weg in den Himmel ist, daß die Versuchung über uns kommt. Die Heiligen, die gegen die Reinheit keine Versuchung hatten, sind hierin nicht unsere Vorbilder, ausgenommen, daß sie uns zur Warnung dienen, daß wir uns nicht durch unsere Torheit selber Versuchungen schaffen.

4. Kein Beweis für die Existenz Gottes appelliert so an uns wie das Walten der göttlichen Vorsehung in unserm vergangenen Leben; und dieser Appell wird ernster und dringender, je älter wir werden.

5. Das Heil, die Rettung ist in den Sakramenten, ebenso die Vollkommenheit.

6. Gottesfürchtige Menschen irren bei sinnlichen Versuchungen hauptsächlich darin, daß sie Angst haben.

7. Die Hölle ist voll von schlechten Beichten und nicht vergebenen Sünden. Eine schlechte Beicht ist aber weder

ein Versehen noch ein Irrtum, auch keine Unachtsamkeit noch reine Unwissenheit, sondern eine wohl überlegte, wohl erwogene und vorsätzliche Verkehrtheit und ein Mangel an Ernst Gott gegenüber. Leute, die schlecht beichten, wissen, was sie tun.

8. Ein übernatürlich tugendhafter Mensch ruft beständig Gottes Barmherzigkeit an für das, was er getan hat. Ein Mensch von natürlicher Tugend ergötzt sich an seiner eigenen Güte.

9. Alle Uebel und alles Böse kann man von einem Menschen erwarten, der völlig unzufrieden ist. Er ist ein Kind der Hölle (Matth. 23, 15).

10. Priester gehen verloren durch seichte Ideale.

11. Ein Priester müßte verrückt sein, wenn er hoffen würde, das Werk des Priesters aus sich selbst zu tun.

12. Leute außerhalb der Kirche sehen das Leben des Priesters als unnatürlich an. In Wirklichkeit ist es nicht unnatürlich, kann es aber werden. Das Leben des Priesters wird unnatürlich, wenn er aufhört zu beten. . . .

13. Versucht es einer mit dem unnatürlichen Leben, so setzt er sich der Gefahr aus, unter das Niveau des natürlich Guten herabzusinken. Der Priester muß entweder durch Gebet und Betrachtung in der übernatürlichen Ordnung leben oder darauf gefaßt sein, ein moralisches Wrack zu werden.

14. In ein Wort zusammengefaßt, kommen alle geistlichen Uebelstände des Mittelalters — und deren gab es viele — davon, daß man in den geistlichen Stand mit andern Absichten eintrat, als mit der, ein einfacher Homo Dei zu werden.

15. Ein Priester von trauriger Marke ist der, welcher, in einen Weltmenschen verwandelt, das Uebernatürliche versteckt hält, und wird er amtlich darum gefragt, es halb beschämt hervorzieht.

16. Solange bist du kein hl. Franz von Sales oder ein anderer Heiliger, als du nicht wenigstens heiligmäßig bist in den amtlichen Handlungen mit den Seelen anderer Menschen.

17. Ein Priester, der Eifer in der einen Hand trägt und Ungeduld in der andern, schüttet mit der Linken Wasser ins Feuer, das er mit der Rechten angezündet hat. Er hätte ebenso gut still sitzen und nichts tun können.

18. Großer Gott, erlöse uns gleicherweise von herrschsüchtigen Geistlichen und von der Mutlosigkeit der guten Menschen!

19. Der Weg des Bekennters weicht nicht ab vom Weg des Märtyrers, wenn er auch nicht so weit geht. Den Bekennter kann man definieren als einen, der auf dem Weg zum Martyrium aufgehalten worden ist.

20. Die streitende Kirche schmückt und ziert die triumphierende Kirche und verschafft Gott eine Verherrlichung, die ihm im Himmel nicht zukommen kann: die Verherrlichung Gottes, die im harten schweren Kampf für seine Sache besteht.

21. Große Selbstverleugnung verbirgt sich manchmal unter dem Anschein einer leichtsinnigen Natur und der Vorliebe für die humoristische Seite der Dinge.

22. Es gibt keine dauernde Verklärung ohne vorhergehende Kreuzigung.

23. Wenn der Teufel einen Menschen in seinem Gehege hat, so wünscht er nicht, daß seine Jagd gestört wird.

24. Von den meisten Dingen, die wir von Gott haben, hat der Teufel seinerseits die entsprechende Nachäffung. So hat Christus sein Kreuz. Der Teufel muß natürlich auch sein Kreuz haben.

Das Kreuz, das Christus mir gegeben hat, ist meine individuelle Natur und mein Charakter, mein Leib und meine Seele, verbunden mit ihren Leiden und Krankheiten, mein Beruf und meine Pflicht in der Gesellschaft: kurz, mein Lebenswerk, das ich zu tun habe, für das ich leben muß. Dieses Kreuz muß ich fest umklammern und darf davon nicht ablassen.

Das Kreuz des Teufels besteht andererseits in Traurigkeit, Verdrießlichkeit, Bitterkeit, Unzufriedenheit, Entmutigung, Murren, Zweifel, Verdacht, Trübsinn, Unruhe, Widerwille . . . das, alles zusammengeschießt, bedeutet für den Christen eine wuchtige Last, die ihn auf dem Weg zur Heimat hemmt, ja womöglich ihn zugrunde richtet. . . . Hier kann nichts helfen, als dieses Kreuz zu Boden werfen und mit Füßen treten.

25. Wer mit 40 Jahren die Eitelkeit noch nicht aus sich herausgetrieben hat, der muß ein Narr sein. Stolz aber ist eine Macht in uns, die bis zum Sterbetag bekämpft werden muß.

26. Auf einem Schlachtfeld gibts keine Eitelkeit. Kampf und harte Arbeit mit ihren Zufälligkeiten von Enttäuschungen und Mißerfolgen sind wundervolle Heilmittel der Eitelkeit.

27. Die meisten von uns wären weit genug von der Eitelkeit entfernt, wenn wir alles hören könnten, was über uns gesagt wird.

28. Als Katholiken sollen wir nicht wie Protestanten reden.

29. »Glauben« ist wie ein Handschütteln zwischen Gott und Mensch; es ist auf beiden Seiten ein Ausstrecken und ein Festhalten der Hand: der Handdruck ist die Gewißheit des Glaubens. Tenuisti manum dexteram meam. (Ps. 72, 23.)

30. Durch Leiden zum Sieg ist der Weg des Kreuzes, durch Vergnügen und Lust zum Verderben ist der Weg der Welt und des Fleisches.

31. Wenn es etwas gibt, was das Leiden Christi vereitelt, so ist es Frivolität und Spott, d. h. das Fehlen jeder ernstesten Lebensrichtung.

Zur Romfahrt des Bruder Ulrich im Mösli

Pater Alban Stöcklis Untersuchungen sind aller Beachtung wert. Nur zu den Ausführungen über »Obenwald« sei ein Fragezeichen gestattet. Der Referent erklärt, »... daß Obenwald nach Wort- und Sinnbedeutung nicht dasselbe ist wie Obwalden. Obenwald ist so viel wie Oberwald, Obwalden dagegen ist entstanden aus Ob den Walden oder Wäldern. . . .«

Dem halten wir entgegen, daß Obenwald doch Obwalden bedeuten könnte, indem wenigstens in Nidwalden heute noch die Mundartwendungen gehört werden: z'Obäwald, d'Obäwaldner.

Einer Korrektur bedarf auch die Herleitung von Obwalden aus »Ob den Walden oder Wäldern«. Auf viele Wälder, Mehrzahl, bezieht sich sicher der Name »Unterwalden«, schon in den Acta Murensia »inter silvas« genannt. Nachdem aber die beiden Landesteile durch den Kernwald

getrennt werden, trat dieser als unterscheidendes Merkmal zum Namen der Teile, so daß Unterwalden ob dem (Kern-) Wald und Unterwalden nid dem (Kern-) Wald die heute noch geltenden Namen geworden sind. Aus Ob dem Wald und Nid dem Wald haben sich im Laufe der Zeit, aber erst seit dem 16. Jahrhundert, und nicht völlig korrekt, die Namen Obwalden und Nidwalden entwickelt, deren offizielle Anerkennung kaum hundert Jahre alt ist. (Siehe Historisch-Biographisches Lexikon unter »Unterwalden«.)

Damit soll weiteren Forschungen Pater Albans über Oberwald und Oberhessen nicht entgegengetreten sein.

K. V.

Kirchen-Chronik

Innsbruck. Aus Innsbruck kommt die Trauerkunde, daß beim letzten Bombardement der Stadt die Trinitäts- (Jesuiten-) Kirche und das anstoßende Kolleg völlig zerstört worden sind. Eine Bombe traf auch den Turm des Canisianum, explodierte aber nicht. Unter der Zivilbevölkerung wurde ein Blutbad angerichtet.

V. v. E.

6. Konferenz der kath. Mittelschullehrer der Schweiz

Donnerstag, den 13. Januar 1944, im Hotel St. Gotthard, Luzern.
Beginn 10.30 Uhr, Schluß 17.30 Uhr

über:

Die körperliche Erziehung an den katholischen Mittelschulen.

I. Die körperliche Erziehung an der katholischen Mittelschule: Referat von Dr. Paul Garnier, Nervenarzt F. M. H., Bern. II. Das Turnen an unseren Mittelschulen in der Praxis: Referat von Oberstleutnant A. Stalder, Turninspektor, Luzern. III. Ergänzungsreferat: Körperliche Erziehung des Mädchens auf der Mittelschulstufe von Fr. Elsie Widmer, Präsidentin des Schweiz. Verbandes katholischer Turnerinnen. IV. Geschäftliches.

Bemerkungen: 1. Die Diskussion wird Gelegenheit geben, verschiedene Fragen dieser wichtigen Angelegenheit gründlich durchzubesprechen. 2. Das Mittagessen kann um 12 Uhr im Hotel St. Gotthard eingenommen werden. Preis 4.— Fr. plus 10 Prozent Bedienung und Getränk. Mahlzeitencoupons!

Wir laden die verehrten Kolleginnen und Kollegen, die Vertreter der Behörden und Institutionen, die sich um die Arbeit der KKMS interessieren, zu dieser anregenden Versammlung freundlichst ein.

Einsiedeln, Ende Dezember 1943

Für den Vorstand der KKMS:

Dr. P. Ildefons Betschart, O.S.B., Präsident.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Decreta matrimonialia.

Als Lesung der *Decreta matrimonialia* lt. Anzeige des im Kalendarium des Directoriums ad usum Diocesis Basileensis pr. 1944 Seite 20 wird als Fortsetzung den deutschsprachigen Pfarrämtern auf die Sonntage des 23. und 30. Januar ein neues Kapitel zugestellt, betitelt: »Das religiöse Leben in Ehe und Familie.« Der Lesestoff ist auf beide genannten Sonntage zu verteilen und in allen Gottesdiensten an Stelle der Predigt vorzutragen.

† *Franciscus*, Bischof.

Comme instruction sur le mariage, dont la lecture se fait, en chaire, les dimanches après l'Épiphanie, MM. les curés sont autorisés à reprendre en les abrégant les chapitres sur les »Lois de l'Église catholique sur le sacrement de mariage« (Constitutions synodales Appendice, page 90 et suivantes.) Cette lecture sera suivie d'une instruction spéciale sur »la Vie chrétienne dans la famille«, dont le texte leur parviendra à temps.

† *François*, Evêque de Bâle.



RUCKLI & CO LUZERN

**KUNSTGEW. GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST**

Telephon 2 42 44

Bahnhofstraße 22a

Gesucht in Landpfarrhof eine kräftige

Tochter

zur Mithilfe in Haus und Garten.
Offerten unter Chiffre 1739 an die Expedition.

Tochter

gesetzten Alters, wünscht Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei neben Mutter oder Köchin.

Adresse unter 1741 bei der Expedition der Schweiz. Kirchen-Zeitung.

Stellegesuch. Tüchtige

Haushälterin

in allen Haus- und Gartenarbeiten bewandert, die viele Jahre selbständig einem Haushalt in geistl. Hause vorstanden und durch den Tod des Herrn stellenlos geworden, suchwieder selbständige Stelle in geistliches Haus.

Adresse zu vernehmen bei der Expedition der Kirchenzeitung unter 1740.

• Vergessen Sie nicht
zur Weiterbeförderung Ihrer Offerte
das Porto beizulegen! •

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Beerdigte Meßweinelieferanten

Suche für Krippe ein antikes

Wachs-Christkindlein

aus Kloster od. Kirche. Größe von 25 cm Länge an. Schöner Kopf Hauptsache. Offerten erbitte mit Beschreibung u. Preis an Frau von Fischer-Reichenbach, Thunplatz, Bern.

Bleiverglasungen

neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei **Jos. Buchert, Basel**
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

Kirchenausstattungen aus

Marmor

Kalkstein, Serpentin, Sandstein.
Renovationen, Aufpolieren, Ersatz.
Grabmale, Gedenkplatten,
Gedenktafeln.

Cueni & Cie., Laufen (B. J.)

Ehe
Katholische
anbahnung, diskret, streng
reell erfolgreich
Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund,
Basel 15/H Fach 35 603

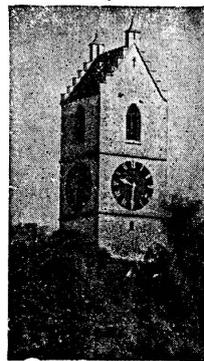
G. Ulrich-von Rohr

Devotionalien

Olten Klosterplatz Tel. 5 27 39

Alle religiösen Artikel
in großer Auswahl. Be-
lieferung von Pfarr-Mis-
sionen

Turmuhren - FABRIK



J. G. B A E R

Sumiswald

Tel. 38 - Gegr. 1826

Meßweine

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen in
erstklassigen Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlg., Altstätten

Gegr. 1872 Telephon 62

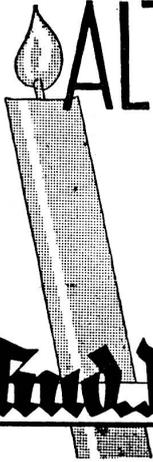
Beerdigte Meßwein-Lieferanten

Zu vermieten an ruhiger, er-
höhter Lage Luzerns, nächst der
Kirche, sonnige 4 Zimmer-

Wohnung

Anfragen ruhiger Mieter vermittelt
unter Nr. 1738 die Expedition der
„Kirchenzeitung“.

ALTAR KERZEN



garantiert 100% Bienenwachs
garantiert 55% Bienenwachs

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für »Brennregler«
Weihrauch und Rauchfäskohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Karl Müller ALTSTÄTTEN ST. G.

Bischöfliche Empfehlung



Gegr.

1867

Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA

empfehlte seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold Dettling Brunnen



Jos. Süess Kirchengoldschmied

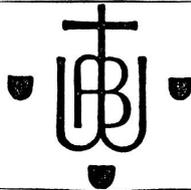
Winkelriedstraße 20, LUZERN / Telephon 2 93 04

Die Werkstätte für stilgerechte handge-
arbeitete Kirchengewerke / Ausführung nach
eigenen und gegebenen Entwürfen / Ver-
golden / Versilbern / Renovationen
Reelle Bedienung / Mäßige Preise

• Inserat-Annahme

durch Rüber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Insertions-Preis: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. •

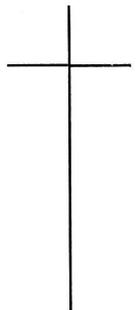


Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK FORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

In der »Schweizerischen Kirchen-Zeitung«
rezensierte und inserierte Bücher

liefert die Buchhandlung R ä b e r & C i e., Frankenstraße, Luzern



Erstkommunion - Unterricht

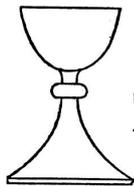
von F. Odermatt, Pfarrer

Reich bebildert, in längerer Praxis erprobt, von zahlreichen Seelsorgern empfohlen, leistet dieses Kommunionbüchlein sowohl für den gemeinsamen Religions-Unterricht, als auch für den privaten Unterricht ausgezeichnete Dienste.

Ausgabe in lateinischer Druckschrift.
 30 Seiten. - Preis pro Büchlein 70 Rappen.
 Verlangen Sie bitte Ansichtssendung!

Verlag Paul Wiget, Papeterie, Schwyz

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
 BASEL Allschwilerstrasse 90
 ZÜRICH Stauffacherstrasse 45



Jbach **P. NIGG** Schwyz

--- bekannt für gediegene, hand-
 gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Verwerten Sie Ihre Textileinheiten gut!

Einen prächtigen, reinwollenen Stoff für Soutanen habe ich an mein Lager gebracht, eine Ware, die heute zu den Kostbarkeiten gehört. Davon sollten Sie sich eine Soutane herstellen lassen.

Der Preis ist kein sogen. Schlager, aber die ausgewählte Stoffqualität, die vorzügliche Verarbeitung und Paßform rechtfertigen den äußerst berechneten Betrag von **Fr. 183.-**

Darf ich Sie bitten, untenstehenden Abschnitt zur Bestellung zu benutzen. Bestellen Sie sogleich, der Stoff wird rasch weg sein, umso mehr, da die vorhandene Menge nicht groß ist.

Ich bestelle die offerierte Soutane für Fr. 183 - und bitte um die Maßanleitung.

Ich wünsche ein Angebot zu Gehrockanzug, Vestonanzug, Mantel, Pelerine, Hose, Stehkragegilet, Wessenberger,

* Gewünschtes unterstreichen oder einsetzen

Adresse:

In Couvert und mit 5 Rp. frankieren

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Rob. Roos, Sohn, Luzern Leodegarstraße 7
 Telephone 2 03 88

Soeben erschienen:

PROF. DR. BURKARD FRISCHKOPF

LEBENDIGE KIRCHE

Von ihrem Sinn und sakramentalen Leben

284 Seiten. Oktav. In Leinen geb. Fr. 7.50

Die Kirche als Stiftung des Gottmenschen, ihre einzigartige Entfaltung in der Welt und ihre Formkraft im sozialen, wirtschaftlichen, religiösen und sittlichen Leben steht im Vordergrund dieser 43 Predigten. Unter den wenigen Predigtbüchern, die jetzt noch erhältlich sind, zeichnet sich dieses Buch vor allem dadurch aus, daß es ganz konkrete einzelne Fragen über die Kirche aufwirft und sie in eindringlicher und klarer Art behandelt und löst. Sodann werden in der gleichen packenden Weise die Sakramente behandelt. — Das Buch bietet jedem Prediger und Katecheten reichen Stoff und Anregung.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Die **SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG**

wird in Original-Einbanddecke
 pro Jahrgang
 zu Fr. **7.50**
 gebunden

bei

RÄBER & CIE. LUZERN
 Abteilung: Buchbinderei

Schülerkalender

Mein Freund

ist bei uns noch vorrätig!

BUCHHANDLUNG **RÄBER & CIE.**
 LUZERN